



Michal Ajvaz: Die Rückkehr des alten Waran. Mord im Hotel Intercontinental. Allee Verlag. Erscheint am 15. September 2026

TEIL 1: Die Rückkehr des alten Waran (Erzählungen)

DAS MEER

In tiefer Hocke, in dichtestem Nebel, in dem ich eine Sicht von nur ein paar Metern hatte, fuhr ich auf Skiern den Anlauf der Sprungschanze hinab, ich glitt schon viele Stunden dahin und wusste nicht, wann der Schanzentisch kam. Ich sah mich um, hinter mir tauchte im Nebel die Gestalt eines Kängurus auf Skiern in einem enganliegenden pinken Overall auf. Die Entfernung zwischen uns beiden wurde allmählich kleiner, es bestand die Gefahr zusammenzustoßen, was wir bei dieser Geschwindigkeit wohl nicht überlebt hätten. Was für ein sinnloser Tod, bei einer Kollision mit einem Känguru auf einer Skischanze zu sterben! Das Tier näherte sich gefährlich schnell – und dann, ich spürte schon, wie es meine Skienden antippte, endete plötzlich die Anlauffläche, ich stieß mich automatisch ab, richtete mich blitzschnell auf und schon flog ich in einem gleichmäßigen Bogen in den Nebel.

Das Känguru sprang knapp hinter mir ab. Es kam auf die gleiche Höhe, sodass wir dicht nebeneinander flogen. Es hatte etwas Schwierigkeiten mit der klassischen Flugposition, weil es ihm nicht möglich war, die Vorderbeine eng am Körper zu halten, und es wusste auch nicht, wohin mit seinem Schwanz (erst jetzt, als dieser zwischen seinen Skiern flatterte, bemerkte ich, dass er sich über dessen Ende einen Stricküberzug mit Norwegermuster und einem Bommel gestülpt hatte), aber für ein Känguru hat es den Sprung zugegebenermaßen ganz gut gemeistert. Wie er so neben mir flog, drehte er sich zu mir, sah mich eine Weile durch die Skibrille an und fragte dann unvermittelt: „Wie haben Sie das eigentlich mit dem Bär gemeint?“

„Was, mit welchem Bär?“ wunderte ich mich; der Wind pff mir um die Ohren und so verstand ich *Bär* anstelle von *Meer*.

„Mit dem Meer!“ schrie das Känguru gegen den Wind.

„Mir ist aufgefallen, dass viele Ihrer Texte damit enden, dass der Held am Meeresufer sitzt und dem Wellenrauschen lauscht. Es würde mich freuen, wenn Sie mir erklären könnten, was Sie damit meinen.“



LESEPROBE

„Ich meine nie irgendetwas mit irgendetwas“, antwortete ich gereizt. „Ich schreibe keine Allegorien. Aber warum interessieren Sie sich überhaupt dafür?“

„Ich schreibe meine Diplomarbeit über ihr Prosawerk, darum wollte ich Sie ein paar Dinge fragen, wenn wir uns schon hier begegnen.“

Ich gebe zu, ich fühlte mich geschmeichelt. Meine Schriften waren also auch in Australien beliebt! Das arme Känguru hatte nicht gezögert, sich Skier anzuschlappen und eine furchterregende Skischanze hinunterzufahren, nur um mit einem seiner Lieblingsautoren sprechen zu können. Ich fragte das Tier gerührt: „Gefällt Ihnen denn das, was ich schreibe, so gut, dass Sie mein Werk als Thema Ihrer Diplomarbeit gewählt haben?“

„Nicht wirklich“, entgegnete das Känguru nonchalant, „ich habe Sie ausgewählt, weil man bei Ihren Büchern sehr gut die Strukturanalyse anwenden kann (ich gehe von den Verfahren der Melbournier strukturalistischen Schule aus, zu deren berühmten Vertretern auch einige Kängurus gehören, sie haben sicherlich schon mal von einem von ihnen gehört); Ihre Prosatexte sind nämlich alle gleich: Am Anfang begegnet der Erzähler einem komischen Tier, dann kommt es für gewöhnlich zu einem Kampf und am Ende erscheint etwas Formloses und Unbestimmtes, worin alles aufgeht, Nebel oder Meer, auf das der Held blickt und wohl eine Art Ekstase dabei fühlt oder so. Ganz schön langweilig, das Ganze.“

„Na klar, ihr Kängurus versteht alles am besten!“, antwortete ich barsch.

„Der Gebrauch des *argumentum ad hominem* ist nur ein Zeichen dafür, dass man nicht weiterweiß“, stellte das Känguru ruhig fest.

Das erschien mir lustig. „Hahaha, was für ein *ad hominem* denn? Wohl eher ein *argumentum ad kangurum*, nicht?“

„Die Logik kennt so ein *argumentum* nicht, jetzt reden Sie dumm daher. Aber ich denke, es macht keinen Sinn, sich noch weiter auf diesem Niveau zu unterhalten. Ich lese Ihnen vor, was ich über das Motiv des Meeres in Ihrem Werk geschrieben habe und Sie sagen mir, was Sie davon halten.“ Er machte den Reißverschluss seines Overalloberteils auf und zog daraus nach und nach gefaltete Zettel. Sie flatterten im Wind und er musste sie gut festhalten. Aus dem Nebel tauchte plötzlich eine furchterregende Felswand auf, es schien, als würden wir an ihr zerschellen, doch wir verfehlten sie knapp und ich streifte sie nur mit meiner Schulter. Das Känguru durchwühlte die Zettel und hatte offenbar überhaupt nichts gemerkt. Endlich hatte es sie in die richtige Reihenfolge gebracht, kratzte sich das Eis von der Skibrille, räusperte sich und begann zu lesen:



LESEPROBE

„Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass das Motiv des Meeres hier jenes Schelling'sche indifferente Absolute darstellt, das Hegel in seiner Vorrede zur *Phänomenologie des Geistes* mit der Nacht, in der alle Kühe schwarz sind, vergleicht („die Nacht, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind“). Gerade im Motiv des Meeres wird das ästhetische Scheitern des Autors aufgezeigt, das in letzter Instanz aber (und vor allem auch) ein ethisches Scheitern ist: Dem Autor fehlt es an der nötigen Fertigkeit, den Plot von innen her zu entfalten und ihn durch die innere Entfaltung zu einem organischen Höhepunkt zu führen; dieser Mangel an innerer Entfaltung des Themas wird gerade durch jene billige indifferente Einheit ersetzt, deren Erlangung keine Leistung erfordert, durch eine Einheit, die für alles passt und die immer zur Verfügung steht.“

In diesem Augenblick flog eine Schmalfußbeutelmaus auf Skiern über unsere Köpfe hinweg. „Grüß dich!“ piepste sie beflissen dem Känguru entgegen. „Grüß dich“, sagte das Känguru im herablassenden Ton eines Firmendirektors, der mit einer Putzfrau spricht, und fuhr mit der Lektüre fort:

„Wie bereits gesagt, ist dieses ästhetische Scheitern im Kern ein ethisches Scheitern. Mangelnde wahre Humanität und Liebe hindern den Autor daran, seine Figuren als lebende, eigenständige Individuen zu sehen und nach den inneren Möglichkeiten ihrer Entwicklung zu fragen. In dem allumfassenden indifferenten Absoluten tritt eine Werteneivellierung ein – alle Kühe sind schwarz –, und obwohl sich diese Haltung als eine Art allumfassendes Verständnis und allumfassende Liebe ausgibt, muss gesehen werden, dass diese Allumarmung nur die andere Seite des Zynismus darstellt, dem sie innerlich entspricht, sie ist fürwahr verachtenswerter als der Zynismus in seiner reinen Form, denn dieser heuchelt wenigstens nicht, etwas anderes zu sein als er ist, und stiftet somit keine Verwirrung im Reich der Werte ...“

Eine Weile schnaubte ich vor Wut – vor allem wegen des tiefgründigen „fürwahr“ –, bevor ich endlich etwas sagen konnte. „Von wegen ‚fürwahr‘, du australisches Ungeheuer. Zu sagen, dass alles in der Nacht schwarz ist, ist vielleicht billig und erfordert keine Leistung, aber Leistung erfordert es sehr wohl, in die richtige Nacht zu gelangen, du Blödian, die kommt nämlich nicht von alleine und für jeden, außerdem ist die Nacht des Absoluten, wenn du es so nennen willst, kein statisches Beharren in sich selbst, das nicht über seine Grenzen tritt, sondern eine Weihe, die uns ermöglicht, das Ganze zu berühren, das den Sinn aller Teile begründet und das die Menschen und die Kängurus in der zersplitterten Vielfalt des Tages für gewöhnlich vergessen, diese Weihe endet nicht mit dem Morgen, sondern strahlt über die Grenzen der Nacht auch in den



LESEPROBE

Tag hinein und wird zum einenden Differenzhorizont, ohne den die Differenz ihren Sinn verlieren und sich in einer stumpfsinnigen mechanischen Partikularität auflösen würde.“

Das Känguru blieb noch immer ruhig, es machte ihm offensichtlich Spaß zu sehen, wie ich mich echaufferte. Als ich fertig war, sagte es spöttisch:

„Ja, ja, du hältst dich für einen Dichter, der durch die lange heilige Nacht von Land zu Land zieht und den herannahenden Göttern Namen gibt, hehe. Wo denkst du, dass du lebst? Im Tübinger Stift? Sieh dich doch mal etwas um, mein Freund: Heilig ist an dieser Nacht nichts. Du hältst das Knistern in der Dunkelheit für die entstehenden Töne einer neuen Universalsymphonie, doch in Wirklichkeit ist das nur ein blubberndes Chaos. Du solltest dir noch über viele Dinge klar werden. Wenn du willst, kann ich dir das alles mal erklären.“

„Eine neue Einheit entsteht immer aus Chaos und ihre Klänge können anfangs nie von den Tönen des Zerfalls und des Durcheinanders unterschieden werden. In diesem Sinne ist auch das Chaos heilig, wenn ich deine pathetische Terminologie gebrauchen wollte. Aber solche Feinheiten können Kängurus nicht verstehen.“

„Dann erhäng dich doch, mein lieber Freund“, lachte mein Gegenüber. „Wenn du alles für heilig hältst, dann ist es doch egal, was du machst, ein kleiner Selbstmord ist dann auch ein heiliger Streich.“

„Ich denke, eine noch heiligere Tat wird es sein, wenn ich dir die Schnauze poliere. Und hör mal, was sollte eigentlich das Gerede über Humanität und Liebe? Das kannst du deiner Großmutter in Australien erzählen. Was weißt denn du schon, wie ich zur Liebe stehe?“

„Da würdest du dich aber wundern. Ich bin gerade mit einer Frau zusammen, die zufälligerweise davor einige Zeit auch mit dir zusammen gewesen ist. Die hat mir Sachen über dich erzählt, da haben wir aber gelacht. In Sydney erzähle ich es allen, die es hören wollen, und alle finden es furchtbar lustig. Die Arme ist bis heute völlig erschüttert von dir, es hat ziemlich lange gedauert, bis ich sie wieder etwas auf die Beine gestellt habe. Auch sagt sie mir andauernd, wie glücklich sie ist, dass sie mich kennengelernt hat, dass ich ganz anders bin als du, dass sie erst mit mir begonnen hat zu leben. Sie sagt, ich sei zärtlicher und rücksichtsvoller und auch nicht so hässlich wie du. Auch in sexueller Hinsicht passt es besser mit mir. Sie liebt mich abgöttisch und hat mir diesen Schwanzüberzug gestrickt“ – er wedelte fröhlich und triumphierend mit dem Schwanz im Überzug, taumelte und musste sich mit schnellem Fuchteln seiner kurzen Vorderbeinchen wieder in Gleichgewicht bringen.



LESEPROBE

„Ich wette, dir hat sie nichts Derartiges gestrickt!“ rief er aufgekratzt. Seine Ruhe war plötzlich dahin.

„Wie hätte sie mir auch einen Schwanzüberzug stricken können, ich bin doch kein Känguru, du Volltrottell!“ schrie ich.

Das Känguru aber wurde ganz euphorisch, wedelte mit dem Schwanz und johlte:

„Er ist kein Känguru, haha, er hat keinen Überzug! Er irrt durch die lange heilige Nacht und hat keinen Überzug! Alle Kängurus sind schwarz, juhu! Alle Kängurus sind sterblich, Schelling ist ein Känguru, ergo ist Schelling sterblich! Hopp, hopp, wer als erster unten ist!“

Er piekte mich mit seiner Pfote, dabei grölte er wie ein Verrückter und rief nur noch einzelne Wörter:

„Absolutes!“, „Überzug!“, „Kühe!“, „Schelling!“ und bei jedem Wort schlug er mich mit seinem Schwanz, der im Überzug steckte, in den Rücken. Ich versetzte ihm einen Hieb mit dem Ellenbogen, das Känguru taumelte und ruderte etwas mit den Beinchen, um sein Gleichgewicht wiederzuerlangen, dabei verschluckte es sich fast vor Lachen, gab mir dann einen Stoß mit seiner Pfote, dass es mir schwarz vor Augen wurde – jetzt musste wieder ich mit den Armen wedeln, um mein Gleichgewicht zu halten, ich trat ihn und er schlug mir mit seinem Schwanz gegen die Beine und gleichzeitig mit seiner Pfote auf den Kopf. Ein Kiwi in einem gestreiften Skimützchen flog auf seinen Skiern vorbei und fiepte begeistert: „Los, Känguru, gib’s ihm!“ Dann verschwand er im Nebel. Hoffentlich kommt nicht noch ein Strauß vorbeigeflogen, dachte ich.

So rangelten wir einige Zeit miteinander, bis wir müde wurden und es sein ließen, schließlich flogen wir nebeneinander und atmeten schwer, das Känguru kicherte noch immer in sich hinein. Es war ihm selbst peinlich und es versuchte, ernst zu bleiben, hielt es aber nicht aus, prustete stets von Neuem los. Nach einiger Zeit sank es allmählich ab, weil es schwerer war als ich, und verschwand schließlich im Nebel; ich flog allein, ahnte nicht, wo ich auf den Boden fallen würde, hoffte, ich würde auf einem verlassenem Ufer des kühlen Meeres landen, jenes Meeres, dessentwegen mich das Känguru so ausgelacht hatte. Doch zu meiner Linken erhob sich im Nebel die Glaswand eines Gebäudes, ich streckte meine Hand aus und fuhr mit den Fingerspitzen über das kühle Glas. Hinter den Fenstern befanden sich mit Leuchtstofflampen beleuchtete Büros, ich sah eine Frau, die sich über eine Schreibmaschine beugte. Mir kam der Gedanke, es könnte sich um das Gebäude der Firma Strojimport in Prag-Olšany handeln. Als ich noch tiefer absank, wurde mir tatsächlich klar: Ich flog über der verschneiten Vinohradská. Mein Flugbogen entsprach der Straßenneigung, so dass ich ziemlich lange ungefähr einen Meter über dem Gehsteig dahin schoss. Die Leute waren mit ihren Akten- und Einkaufstaschen auf dem



LESEPROBE

Weg aus der Arbeit, teilnahmslos machten sie mir Platz, als ob es alltäglich wäre, dass sich jemand einen Meter über der Vinohradská bewegte; nur eine ältere Frau im Pelzmantel, die ich von hinten etwas anrempelte, rief mir hinterher:

„Pass doch auf, du Rowdy!“ Währenddessen sah ich mir die Schaufenster an und schaute nach, was die Kinos gerade spielten. Hinter dem Schaufenster des Antiquariats saß ein Angestellter, ein ehemaliger Kommilitone, nachdenklich hinter der Kasse – ich klopfte ans Glas, doch bis er sich umgedreht hatte, war ich schon wieder fort. Ich kam auf dem schmutzigen Schnee vor dem Rundfunkgebäude auf und beendete meine Fahrt mit einem Parallelschwung vor dem Gemüseladen an der Straßenecke. Wie ein trauriges verwunschenes Schloss ragte das Nationalmuseum vor mir in die Höhe.

Ich warf mir die Skier über die Schulter und steuerte das neue Bistro *Nordstern* auf der anderen Straßenseite an. Meine Skier lehnte ich unten an die Wand und stieg in den ersten Stock: Die Luft war warm und ein Duft von Pommes und Kaffee wehte mir entgegen, sofort verspürte ich eine angenehme Müdigkeit und Erschöpfung, trotzdem fragte ich lieber beim Ober nach, ob im Lokal zufälligerweise nicht ein Känguru, eine Schmalfußbeutelmaus, ein Kiwi oder ein anderes Tier aus Australien oder Neuseeland aufgetaucht seien. Erst als mir der Ober versicherte, keines der Tiere habe das Lokal betreten, er würde es eh nicht hereinlassen, bestellte ich mir einen Grog und setzte mich ans Fenster. Ich schlürfte mein Heißgetränk und fühlte mich gut, schließlich ärgerte ich mich auch nicht mehr über das Känguru – wenn es jetzt hier auftauchte, würde ich seine Pfote schütteln und es auf einen Drink einladen, wir mochten uns zusammen betrinken; durch das Fenster sah ich auf das kühle Spinnennetz der schneebedeckten Gleise am Hauptbahnhof und auf die geheimnisvollen leeren Züge, die auf dem Abstellgleis standen, ich begann, mich auf meinen nächsten Ausflug zu freuen und versuchte zu erraten, welchem interessanten Tier ich diesmal begegnen würde.



TEIL 2: Mord im Hotel Intercontinental

UNTERIRDISCHR FLUSS

Vertikale Zusammenhänge im Gedicht nenne ich fiktiv.

In Wahrheit ist jeder Vers Bestandteil

eines langen horizontalen Textes,

sichtbar für einen Augenblick, wenn er durch die Seite tritt,

so, wie ein unterirdischer Fluss an die Oberfläche strebt und sich wieder im Sande

verliert. Das weiße Papier nach dem letzten Zeichen der Zeile

haucht unhörbar verschneite Worte (eher

noch ihren Duft), manchmal tritt

im leeren Weiß ein Satzfragment hervor, eine unklare Vorstellung

wie das Wahnbild eines Polarforschers vor endloser Schneefläche.

Gaukeleien von Häfen mit wimmelnder Menschenmenge am Steg,

Bilder eines Dschungels, wo über Tempelruinen die rote Sonne steigt,

in deren Licht Goldstatuen im Tau glänzen, die Vögel kreischen.

Sind wir in der Lage, die Spur des Verses zu verfolgen, bevor sie sich verliert?

Ertrinken wir nicht in der weißen Seite,

sind wir mutig genug, das sichere Ufer der Druckerschwärze zu verlassen?

Wenn wir nicht lernen, der Botschaft der leeren Seite zu lauschen,

werden wir auch den Sinn der gedruckten Wörter nicht verstehen.

Dieser nährt sich vom Lebenssaft des Ganzen, das sich bis

zum Dschungel und zum Ufer erstreckt. Der Ozean ist nah.

Wenn ihr am Ende des Verses anlangt,

vergisst den törichten Brauch, zum Anfang des nächsten zurückzukehren



LESEPROBE

und dringt weiter vor, überschreitet endlich die Grenze.

Fürchtet euch nicht, euch im Garten der reifenden Bilder zu verlieren.

Geht endlich bis zum Ende des Weges, zum silbernen Gitterwerk:

Seit Jahren wartet man auf euch.



LESEPROBE

SCHUBLADEN

Im Dunkel unserer Schubladen modern Manuskripte,
sie werden im Inneren des Möbels vom Gift durchtränkt,
es zerfrisst den Sinn der Worte und verwandelt sie in Namen von Dämonen.
Gelangt der Text ans Tageslicht,
verströmt er den Feindesduft des Meeres,
der sich in den verborgenen Winkeln der Möbel entfaltet.
Idee und Inhalt lösen sich auf
im Atem des Tiefenmeeres, in der Musik der Algen.
Es liegt besondere Schönheit in ihr,
doch um sich ihr zu nähern, müsste man
die Existenz einer Welt annehmen, von der wir nichts wissen wollen,
die dennoch an unsere Welt grenzt,
die Buchten ihrer Meere dringen
in Kleiderschränke und Schreibtische hinein.
In den Tiefen der Schränke funkeln Schätze,
doch fürchten wir die Raubmäuler jener Barrakudas
ganz hinten in den Schubladen,
fürchten jenen Rochen, der sich zwischen schweren Mänteln versteckt.
Mit Ekel und Beklemmung blättern wir in den welken Seiten
und legen das Manuskript schließlich in seine dunkle Welt zurück. Es gehört uns nicht mehr.
Weil die Schubladen am Ende doch alle unsere Texte verschlingen,
haben wir letztlich nie etwas anderes geschaffen



LESEPROBE

als Kantaten für Schwärme von Quastenflossern aus dem
verschwiegenen Meer.

Abends lauschen wir bei Lampenschein ihrem Gesang, wie er uns
von dunklen Rändern unserer Wohnung entgegenströmt.



LESEPROBE

THEORIE DER ERKENNTNIS

Wahre Erkenntnis entsteht erst dann,
wenn wir das Erkannte vergessen. In der Dämmerung des Vergessens
sichert der äußere Inhalt durch die Lebensäfte der geheimen Einheit, er wird
zur sinnhaften Form, reift zum lebendigen Wort.

Ich las die *Kritik der reinen Vernunft*,

die *Phänomenologie des Geistes* und *Die Krisis der europäischen Wissenschaften*.

Nachdem ich den Inhalt der Bücher vergessen hatte, wandelten sie sich mir

in einen groß angelegten erotischen Abenteuerroman,

der in Prag, Istanbul und in Malaysien spielte

und mit einer Szene endete, in welcher der Held

– ein Geächteter, über den ganzen Globus durch einen Trupp japanischer Ninjas verfolgt –

mit seinen beiden blonden Geliebten im Bett lag

auf dem Deck einer Yacht, die sich nachts

auf der Moldau bei der Insel *Střelecký ostrov* wiegte,

wobei der letzte Ninja sein Ende in den Tiefen von Brasiliens Sümpfen fand;

sie lauschten dem leisen Plätschern der Wellen, dem Hundegebell auf der Promenade,

die Lichter der Kleinseite über ihnen verloren sich im Dunkel der Gärten.

Übersetzung: Veronika Siska